

Die Menschheit am Scheidewege : ist ein Ausweg aus dem heutigen moralischen Chaos möglich? [Schluss]

Autor(en): **Zurukzoglu, St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des
établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **20 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wolfsrachen, Hasenscharte, Klumpfuß, Stammelnen und Stottern bei rechtzeitiger Behandlung fast immer ganz geheilt werden. Lahmen, Blinden und Tauben oder anderswie körperlich Behinderten kann eine passende Schulung helfen, angemessene Arbeit auszuführen. Erträgt die Gesellschaft leichter Enttäuschungen oder Verbitterungen oder besinnt sich jeder einzelne von uns darauf, dass wir unsere Aufgabe darin sehen sollten, dem infirmen Bruder so zu helfen, damit er sich selber helfen kann? Diese Gewissensfrage stellte Frl. von Erlach am Schluss ihrer Ausführungen.

Die Entwicklung des Anstaltswesens umriss Vorsteher A. Bircher, Blindenanstalt in Spiez. Vor mehr als hundert Jahren wurden da und dort aus privater Initiative Anstalten gegründet. Eine zweite Welle zeigte sich in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Doch waren weniger wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern echte Menschenliebe in jenen Anstalten vorherrschend. Viele Gebrechliche blieben sich selber überlassen, die Anstalten andererseits waren isoliert und schlossen sich erst später zu Fachverbänden zusammen. Als Koordinationsstelle wurde die Schweiz. Vereinigung für Anormale (heute Pro Infirmis) gegründet, wodurch nicht nur in einer Vereinigung der verschiedenen Bestrebungen das Ziel besser umris-

sen werden konnte, sondern auch den Anstalten viel Arbeit abgenommen wurde.

Aus allen Voten, sei es in den Begrüßungsworten durch den bernischen Sanitätsdirektor Dr. Giovanoli, der die ebenso wohlwollende als tatkräftige Einstellung des Kantons Bern hervorhob, wie aus den Ausführungen von Frl. von Erlach und Herrn Bircher entnahm man, wie wichtig und notwendig eine enge Zusammenarbeit aller Kreise an diesem grossen Werke ist. Die letztjährige Kartenspende ergab Fr. 784 840.89. Davon wurde an 130 Anstalten ein Betrag von Fr. 149 000.— ausgerichtet, 13 Verbände erhielten Fr. 135 504.—, 10 Werkstätten Fr. 15 000.—, um nur einige Zahlen zu nennen.

In einigen sympathischen Worten sprach Dr. Heinrich Fueter über das Werden des unter dem Patronat von Pro Infirmis hergestellten Filmes «... Und Dein Bruder?» Mit Recht nannte ihn Dr. Fueter einen warmen und gläubigen Appell an uns alle. Ohne sentimental zu sein oder sich zu starker Schwarz-Weiss-Malerei zu bedienen, arbeitet der Film das Wesentliche heraus, und man darf den Hersteller und die Condor-Film S. A. in Zürich zu diesem von mitfühlender Menschlichkeit durchpulstem Streifen beglückwünschen. rw.

Die Menschheit am Scheidewege

Ist ein Ausweg aus dem heutigen moralischen Chaos möglich?

Von Dozent Dr. St. Zuruzoglu, Bern

(Schluss)

Nun ist das Streben nach der Wert- und Heilsgewissheit durch das heute herrschende Chaos der Welt- und Lebensanschauungen aufs schwerste gefährdet. Der kompasslose Mensch wird immer häufiger, und der Seelenarzt oder Psychotherapeut kann von dem aus dieser Wirrnis sich ergebenden Leiden vieles erzählen. In unserem beziehungsarmen und gemeinschaftsfeindlichen oberflächlichen Gesellschaftsleben wird darüber wenig gesprochen; die Menschen gehen verständnislos aneinander vorbei, ohne von ihrem Innenleben viel zu verraten. Trotzdem werden ihre Probleme Ausgangspunkte von seelischen Konflikten oft schwerster Art, die zur Neurotisierung der Menschheit, d. h. zur Vermehrung der sogenannten nervösen Menschen in der Welt beitragen. Wir sehen also: die Gesundheitslehre beschäftigt sich mit den gleichen Problemen wie die Philosophie, und der Seelenarzt und übrigens auch der Erzieher müssen nach Möglichkeit versuchen, aus dem Chaos und dem Nihilismus herauszukommen. Vielfach haben Seelenärzte und Aerzte überhaupt die Lösung dadurch gefunden, dass sie problemarmen und suggestiv beeinflussbaren Menschen eine ihrem eigenen seelischen Wesen ent-

sprechende Weltanschauung geschickt beizubringen verstanden. Diese Art der Ueberwindung von Schwierigkeiten ist eine rein praktische und berührt die Lösung des Problems an sich nicht. Die herrschende Atmosphäre des radikalen Zweifels fördert aber die Kritik, und man kann es erleben, dass die Störungen wieder auftreten und die Erfolge zunichte machen. Die von uns vorgeschlagene Lösung dagegen könnte die Bestrebungen nach Wertesicherung stärker unterstützen und dauerhaftere Heilungserfolge zustandebringen. Der Seelenfrieden, nach dem sich jeder Mensch sehnt und dessen Verwirklichung die vornehmste Aufgabe der Gesundheitspflege ist, soll die Leitidee aller psychologischen Bestrebungen sein. Das Einüben und sich Einstellen auf die humanitäre Haltung und das Beachten der daraus folgenden Spielregeln sollen nicht nur das Ziel der Erziehung der Jugend, sondern auch der Ausweg aus den Schwierigkeiten der Erwachsenen sein. Nur die humanitäre Haltung vermag den unvermeidlichen Konflikten, die das Leben mit sich bringt, die Spitze abzubringen, den Kampf aller gegen alle auf eine friedliche Grundlage zu stellen und aus ihm einen Wettbewerb zu machen. Die kamerad-

schaftliche Haltung im Militärdienst, die sportliche Fairness vermag diese Haltung deutlicher zu kennzeichnen. Nun ist aber zuletzt noch die Frage zu stellen, ob unsere Lösung auch die Heilsgewissheit, also nicht nur die Wertgewissheit, zu bringen vermag. Da sie keine metaphysische Lösung ist, kann sie kaum die Sicherheit und die absolute Gewissheit bringen, nach denen der Mensch verlangt. Dieser Umstand soll aber nicht zum Schluss verleiten, dass sie keine gute ist. Wir wollen ja nur die Grundlage für das soziale Leben und für die mitmenschlichen Beziehungen schaffen, eine Grundlage für den Aufbau einer Kulturethik gewinnen. Unsere Lösung will ein menschenwürdiges Dasein für alle Menschen verwirklichen helfen. Ist diese einmal auf dem Wege des Werdens begriffen, so steht der Errichtung eines höheren metaphysischen Ueberbaues nichts entgegen. Bei diesem handelt es sich aber um solch subtile und zarte Erlebnisse, dass man am besten daran tut, sie dem Einzelnen und den besonders dazu geeigneten Gemeinschaften zu überlassen. Uebrigens sind die Aussichten auf ihre allgemeine Anerkennung gering, so dass sie kaum zu einer gemeinsamen Basis des Verständnisses werden können. Der Gemeinschaft genügt es, wenn die von ihr geforderte Haltung bewahrt wird und der Blick auf das Verbindende und nicht auf das Trennende gelenkt wird, dass niemand seine Meinung der Gesamtheit mit Gewalt aufzwingen will, sondern wieder im Sinne einer liberalen geistigen Haltung, die den Rahmen des Sozialen nicht überschreiten darf, handelt. Dass diese Einschränkung im Sinne des Sozialen für die Regelung der materiellen Seite des Lebens Geltung hat, ist nach allem hier Gesagten wohl klar. Wir sehen also, dass die Wissenschaft von der Gesundheitspflege der Seele zu den gleichen Resultaten kommt wie die Vertiefung des philosophischen Denkens in die Problematik unserer Zeit. Jeder, der sein geistiges Auge für die Beobachtung seelischer und geistiger Schwierigkeiten geschärft hat, wird mit uns einig sein, dass jeder Mensch wenigstens einmal in seinem Leben, wenn er vor irgendeinem, ihn stark berührenden Ereignis steht, diese Problematik empfindet. In seinem Ohr wird die aus den Tiefen der Seele hervorquellende Frage nachklingen, die Frage, die man aus ungezählten Mündern hört, heute mehr denn je, die Frage: «Welchen Sinn hat das Leben?»

V.

Die Gedanken, die ich hier in möglichst knapper Form dargestellt habe, sind meines Wissens in der Gesamtformulierung und in der Eigenart des Weges, der zu der Lösung der lebensanschaulichen Probleme eingeschlagen wird, neu. Wenn man sich aber in der Geistesgeschichte der Menschheit umsieht, sind Verhaltensweisen von Menschen oder Gemeinschaften und moralische Systeme zu finden, die unseren Gedanken sehr nahe stehen. Einige davon sind auf dem bereits dargestellten Weg der metaphysischen Denkart begründet, sie kommen aber zu gleichen Resultaten, d. h. zu der Begründung einer Haltung, die man

die Haltung der Menschlichkeit nennen könnte. Bei anderen sind Ansätze vorhanden, die unserer Betrachtungsweise so nahe stehen, dass man annehmen möchte, ein Durchdenken der Ausgangspunkte könne zu einer Uebereinstimmung mit unseren Ansichten führen. Das Wesentliche ist aber, dass trotz der Verschiedenheiten der Begründung so viel Gemeinsames mit unseren Anschauungen in ihren Kerngedanken vorhanden ist, dass wir nicht verzichten möchten, kurz darauf hinzuweisen.

Der erste Name, den wir hier erwähnen möchten, ist **Sokrates**, und zwar ganz unabhängig von der platonischen oder irgendeiner anderen Deutung seitens seiner Schüler. Es ist richtig, dass wir von Sokrates wenig oder nichts genaueres wissen, dass wir auf seine Anhänger, die ihn verschieden sahen und auch stark idealisiert haben, angewiesen sind. Trotzdem hat uns die Ueberlieferung einige wenige Tatsachen vermittelt, die wir als rein sokratisch bezeichnen können. Ich meine hier den echten und unermüdlichen Kampf um die Ethik und einige Tatsachen aus seinem Leben. Wir greifen wahrscheinlich nicht daneben, wenn wir sagen, dass sein Leben nichts anderes war als ein Suchen nach der Wahrheit und dass er jede ihm als wahr dargebotene Lösung, jede Behauptung über das Gute und das Böse mit den scharfen Augen seiner Kritik zerlegt und zerflückt hat. Das Resultat seines Suchens war nicht endgültig, und der einzige Ausspruch, der aus seinem Munde stammt — wir nehmen an, dass Plato die Verteidigungsrede nicht so stark gefälscht hat — lautet: «Nur eines weiss ich, dass ich nichts weiss».

Wir glauben nicht, dass die Gegenwart viel weiter gekommen ist in Bezug auf die **Sicherheit der Problemlösung**. Wir sehen vielleicht klarer und wissen etwas mehr auf dem Gebiet des positiven Wissens. Was aber die Beantwortung der Fragen nach den letzten Dingen anbetrifft, so müssen wir mit Faust sagen:

Habe nun ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
und leider auch Theologie!
Durchaus studiert, mit heissem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor!

Wir können uns sehr gut vorstellen, dass man **Sokrates**, lebte er heute, in einem Caféhaus treffen könnte, um mit ihm ein Gespräch über die Wahrheit oder die Gerechtigkeit zu beginnen. Wir glauben, dass er am Ende der Unterhaltung, nachdem er aufmerksam die bisherigen Lösungen angehört hätte, lachenden Mundes in aller Ruhe sagen würde: «Wir wissen leider immer noch zu wenig auf diesem Gebiete, wir wollen das Gespräch später weiterführen, vielleicht belehren Sie mich dann eines bessern». Das Ergebnis seiner Betrachtungen und Diskussionen, die ein unermüdliches Philosophieren, wie man es vielleicht bei keinem anderen Denker erlebt und das von

echter Leidenschaft und echtem Glauben an die Möglichkeit eines Fortschrittes getragen war, hat ihn aber nicht verhindert, sein Verhältnis zu seinen Mitmenschen und zu seiner Stadt auf einer gemeinschaftlichen Haltung zu gründen. Er fühlt sich mit allen solidarisch, seine Menschlichkeit ist unendlich gross, und wenn ihn das Gericht zum Tode verurteilt, weigert er sich, die Stadt, zu der er gehört, zu verlassen. Indem er den Schirlingsbecher trinkt, bejaht er die Gesetze und die Gemeinschaft, die ihn bis ins hohe Alter getragen haben. Ist seine Haltung nicht ähnlich jener, die wir als die allein mögliche Lösung aus der Krisis der Gegenwart dargestellt haben, die wir geneigt wären, als eine sokratische Haltung zu bezeichnen und unsere Lebensanschauung als **Neosokratismus** — wohlgemerkt nicht Neoplatonismus?

Nach **Sokrates** ist die Gestalt von **Jesus Christus** und das Christentum im Zusammenhang mit unserem Standpunkt zu betrachten. **Jesus** erlebt das Band der Gemeinschaft aus dem religiösen Erlebnis heraus, indem er alle Kreatur als Geschöpf seines himmlischen Vaters, als Geschöpf Gottes ansieht. So kommt er zur alles umfassenden Nächstenliebe. Er betont als ethische Grundforderung die Solidarität, die Achtung vor der Persönlichkeit des Mitmenschen. Er hebt alle Unterschiede zwischen den Menschen auf, verlangt die Anerkennung des Mitmenschen im Sinne der reinsten Humanität. Seine Lehre will nicht spalten, nicht trennen, sondern verbinden. Er lässt den Samariter helfen, trotzdem dieser einem anderen Stamme zugehört, er knüpft am Brunnen ein Gespräch mit der Samariterin an, obschon sie ihn auf seine Zugehörigkeit zum Judentum aufmerksam macht; er verspricht dem reuigen Verbrecher am Kreuz das Himmelreich; er hebt, mit einem Wort gesagt, alle menschlichen Schranken auf. Wenn die Menschen später aus seiner Lehre ein theologisches System gemacht haben, wenn dieses theologische System sich langsam in Hunderte von Gruppen gespalten hat, wenn die Menschen und Völker in seinem Namen sich gegenseitig bekämpft haben und noch immer bekämpfen, dann ist das unserer Meinung nach Verrat an seiner Grundhaltung, an jener Haltung, die zwischen den Menschen, zwischen den verschiedenen Meinungen und Anschauungen vermitteln, verbinden, aber keinesfalls trennen wollte. Aus seinem Munde besitzen wir, so weit aus den Evangelien hervorgeht, nichts von einem System, das den theologischen Systemen der Gegenwart ähnlich wäre. Er predigte die reine Menschenliebe, die die alleinige Grundlage für das menschliche Verhalten sein sollte. **Auf ihr sollen dann die Menschen alle ihre Probleme lösen; die einzige Bedingung ist, dass sie den Boden der Menschlichkeit und der Nächstenliebe nicht verlassen.**

Auch andere religiöse Menschen verkünden ähnliches in unzweideutiger Art und Weise, betonen das Verbindende und nicht das Trennende. Hören wir, was **Ramakrishna** sagt:

«Alle Religionen habe ich praktisch erprobt: Hinduismus, Islam, Christentum, und auch die

Pfade der verschiedenen Hindusekten bin ich gewandelt... Ich habe gefunden, es ist derselbe Gott, dem alle auf verschiedenen Wegen zustreben... Einmal sollt ihr alle Religionen üben und diese verschiedenen Pfade schreiten

... Ich sehe, wie alle Menschen im Namen der Religion miteinander streiten: Hindus, Mohamedaner, Brahmos, Vaishnavas usw. Und sie bedenken nicht, dass jener, der da heisst Krishna, auch Civa genannt wird, und dass sein Name auch ist: Uranfängliche Energie, Jesus oder Allah! Ein einseitiger Rama, dem tausend Namen zukommen!... Das Staubecken hat verschiedene Ghauts (Zugangstreppen). Von der einen schöpfen Hindus Wasser in Krügen und nennen es jal, von der anderen schöpfen Moslim das Wasser mit Lederschläuchen und nennen es pani, von einer dritten die Christen und nennen es water... Werden wir uns darauf versteifen wollen, dieses Wasser sei nicht jal, sondern pani oder water? Welche Lächerlichkeit!... Die Substanz ist eine, aber sie trägt verschiedene Namen. Und ein jeder sucht die gleiche Substanz: und verschieden sind nur das Klima, das Temperament und der Name... Jeder folge seinem Wege! Wenn er aufrichtig, leidenschaftlich Gott zu erkennen strebt, sei Friede über ihm! Er wird ihn schauen!...

Jeder, der eine religiöse Lehre vertritt und den Kern des religiösen Empfindens unterstreicht, also das, was wir **das Ewige in der Religion** nennen, und so viel **Demut** besitzt, einzusehen, dass sein Glaube den anderen nicht mit Gewalt beigebracht werden kann, ist dazu reif, in unserem Sinne mit den Anderen, den Andersgläubigen und den human gesinnten Glaubensunfähigen, auf unserer Grundlage praktisch zu arbeiten und zur Lösung der Weltkrise beizutragen.

Und ein paar Worte über **Gandhi**. Der Tod hat seine Gestalt verklärt, und schon können wir seine Bedeutung besser überblicken. Seine Haltung den Engländern und Europa gegenüber, den verschiedenen indischen Gruppen und Richtungen gegenüber, zeigt deutlich, dass sie mit der unsrigen übereinstimmt. Sein Kampf ist ein freundschaftlicher Kampf, und sein letzter Sieg, der den drohenden Krieg zwischen den zwei indischen Staaten verhindert hat, beweist, dass diese Haltung Wunder vollbringen kann, wenn sie konsequent aufrechterhalten wird. Die Ausschaltung der Gewalt, die zu allen Unmenschlichkeiten führt, ist die Grundlage von Gandhis durch die indischen Religionen beeinflusster Haltung. Sie ist auch die unsrige. — Zu diesen drei Persönlichkeiten könnte ich viele andere hinzufügen. Es genügt, wenn ich einige wenige Namen für **viele** erwähne, so **Konfuzius, Leibniz, Spinoza, Kant, Pestalozzi, Albert Schweitzer**. Es ist schade, dass Studien über ihre Anschauungen immer von den Unterschieden ausgehen, die zwischen ihnen bestehen, dass das Verbindende zu wenig betont wird.

Dass so etwas auf **politischem und sozialem Gebiet** möglich ist, zeigt die Geschichte eines

Volkes. Wir meinen hier den Beweis, den die Schweizerische Eidgenossenschaft seit ihrem Bestehen und durch ihr Bestehen geliefert hat.

Ist es nicht so, dass die Schweizergeschichte zeigt, dass es möglich ist, Menschen verschiedenen Stammes, verschiedener Rasse, verschiedener Kulturkreise, verschiedener Konfessionen, verschiedener Welt- und Lebensanschauung auf der Grundlage einer Verfassung friedlich miteinander leben können! Die Spielregel oder die Haltung, die dafür nötig ist, gleicht der unsrigen: **Solidaritätsgefühl, Achtung vor der Würde des Anderen, Menschenliebe, Verzicht auf Unterdrückung und imperialistische Ausbeutung Anderer und emsige Arbeit zur Lösung der Probleme, die sich immer wieder stellen.** Dass dieses Ideal nicht immer verwirklicht wird, dass die andere Seite, das Trennende und zum Kampf Auffordernde, immer wieder zum Vorschein kommt, ändert nichts an der Grundforderung. Das ist menschlich, und wir wären kritiklose Idealisten, wenn wir an eine andere Möglichkeit glauben würden. Die Grundrichtung des schweizerischen politischen Lebens weiss um die Bedeutung der eidgenössischen Haltung und darum, dass ihr Ideal der Verwirklichung näher gebracht werden muss. Die Art des Fühlens und des Denkens, wie sie hier zutage tritt, könnte der zerrissenen Welt ein leuchtendes Beispiel geben. Wenn **Victor Hugo** sagte: **«La Suisse aura dans l'histoire le dernier mot...»**, so glauben wir, dass von ihm diese Haltung gemeint war. Der tragende Gedanke der Eidgenossenschaft kann nicht besser dargestellt werden als durch die Erwähnung ihrer grundlegenden Prinzipien. Die Freiheit, d. h. der liberale Gedanke, der die freie Meinungsäusserung gewährleistet, und die Bindung an die verschiedenen oben erwähnten sozialen Grundforderungen sind der Kern einer Staats- und Rechtsphilosophie, mit der die Existenz der Schweiz steht und fällt und die in Zukunft, wenn es einmal so weit sein wird, wahrscheinlich für alle Völker Geltung haben wird. Wir sind selbstverständlich nicht so blind, das noch zu Erreichende und zu Verwirklichende aus den Augen zu verlieren. Das hindert aber nicht, das Prinzip restlos zu bejahen und zu versuchen, soweit die menschlichen Kräfte es erlauben, auf ihm die Welt neu aufzubauen. Es ist nicht lange her, seit der französische Schriftsteller **Jules Romain** in seinem Buch, betitelt **«Das Problem Nr. 1»** ähnliche Gedanken aussprach und eine Zusammenarbeit zwischen den intellektuellen und geistigen Führern der Welt in diesem Sinne verlangt hat. Etwas ähnliches hat auch der deutsche Philosoph **Liebert** in seinem Werk **«Universeller Humanismus»** gefordert. Die Absicht, in der Schweiz eine internationale Bewegung **«Pro humanite»** zu gründen, hat den gleichen Ausgangspunkt.

Wir wollen diesen historischen Ausschnitt schliessen, indem wir darauf hinweisen, dass die Ideale, die in früheren Zeiten aufgestellt wurden, auch für unsere Zeit gelten. Das hier Gesagte

bringt **Schiller** sehr schön zum Ausdruck in folgenden Versen:

«Was erst, nachdem Jahrtausende verflossen,
die alternde Vernunft erfand,
lag im Symbol des Schönen und des Grossen,
voraus geoffenbart dem kindlichen Verstand».

Wir müssen sie nur neu begründen, den heutigen Forderungen unseres Denkens und Fühlens anpassen, um sie den heutigen Menschen zugänglich zu machen. Das ist nur dann möglich, wenn wir den unbegrenzten Optimismus des metaphysischen Denkens verlassen und eine Art des Denkens annehmen, das wir das Denken der **Reifezeit des Menschen** nennen möchten. Man kann nicht immer im Alter der Pubertät bleiben mit seinem **«ungestümen Tun»**, wie **Goethe** sagt, sondern wir müssen nach einer Entwicklung von vielen tausend Jahren endlich zur Besinnung kommen und als reife Menschen unsere Situation betrachten. Schaffen wir also eine Plattform, auf welcher sich Menschen guten Willens sammeln könnten, frei von jeder einseitigen Dogmatik, mit mehr Demut, dann ist der Anfang zu einer besseren Zukunft gemacht. Wenn die Menschheit dazu gebracht wird, diese Voraussetzung als **unbedingten Ausgangspunkt** ihres irdischen Seins anzuerkennen, dann ist die Möglichkeit gegeben, aus dem Chaos und dem Nihilismus herauszukommen. Die Idee der Solidarität, der Kultursolidarität, der Nächstenliebe, der Schicksalsgemeinschaft, ist die Grundlage, auf der sich eine neue Welt innerhalb einer Nation, eines Volkes, innerhalb der Gemeinschaft der Völker, mit einem Wort bei der Familie bis zur Menschheit aufbauen lässt. Geben wir den Kindern mit dieser Haltung das Beispiel seit der zartesten Jugend, so ist die Hoffnung vorhanden, dass sie als Erwachsene es weniger schwer als wir haben werden, diese Haltung zu bewahren. Was nun ihr besonderes Kennzeichen ist, werden wir im folgenden sehen.

VI.

Was diese Haltung auszeichnen soll, ist die **Ehrfurcht vor der Kreatur einerseits und die daraus folgende Liebe und Güte andererseits.** Unter Ehrfurcht verstehen wir den Respekt vor der Würde der Persönlichkeit jedes Menschen, der alle Voreingenommenheiten auszuschalten vermag und der den Kern der wirklichen Menschlichkeit ausmacht. Dass in dieser Haltung nicht nur der Mensch, sondern auch jede Kreatur eingeschlossen ist, scheint selbstverständlich. Hier begegnen wir uns mit den Anschauungen **Albert Schweitzers** über die Ehrfurcht vor dem Leben, mit dem Unterschiede, dass wir diese Ehrfurcht **anders** — und das ist das Entscheidende — begründen.

Alle Gemeinschaften, jede beliebige Art der Beziehungen zwischen Menschen sind Zweck- und Interessengemeinschaften; alles kann zur Trennung und zur Spaltung führen, wenn nicht diesen Beziehungen und Handlungen das Gefühl der Gemeinschaft vorausgeht, wenn nicht jeder dem an-

deren Ehrfurcht vor seinem Menschentum entgegenbringt. Sie, die die Grundlage alles Verhaltens bilden soll, ist das verbindende Element zwischen den Menschen aus allen Schichten, Völkern und Rassen. Aber diese Erziehung zu einer ehrfurchtsvollen Haltung, die, wie **Gandhi** sagte, «nichts Böses bezweckt, sondern überzeugen will und ein Lebenskampf, aber ein freundschaftlicher ist», erfordert zu ihrer Verwirklichung noch Generationen und ist einzig vom guten Willen des Einzelnen abhängig. Unendliche Bemühungen, eine totale Umstellung unserer Institutionen und vor allem unserer Schulen, unserer Parteien, unserer Vereine usw. ist hier nötig, um dieses Ziel einer reifenden, sich auf sich selbst und auf ihre Möglichkeiten besinnenden Vernunft und Menschheit zu erreichen. Eine Orientierung im Geiste der Gemeinschaft, im Geiste der Gewaltlosigkeit ist vonnöten, um die im Menschen liegenden natürlichen Gegenkräfte in das Ganze einzubauen, um die heute auseinander strebenden Menschen, sozialen Gruppen und Völker wieder zusammenzubringen und zu verbinden. Das wird am schnellsten erreicht, wenn neben der Ehrfurcht auch die Liebe zu ihrem vollen Rechte kommt. Liebe, Güte ist der Weg, der zur Menschlichkeit im persönlichen Leben und im Leben der Völker führt. Toleranz ist ihr vornehmstes Ziel. Allerdings nicht die Toleranz, die alles duldet und in jeder Richtung volle Freiheit gewährt, sondern die Toleranz,

die erlaubt, unerschrocken für die Verwirklichung seiner Ziele zu kämpfen, aber die Meinung des anderen respektiert, soweit sie das Prinzip der Menschlichkeit hochhält. **Herbertz** hat dies schön zum Ausdruck gebracht, als er vom «**Hohelied der Toleranz**» sprach. Diese Haltung habe ich einmal als **tolerante Intoleranz** bezeichnet, und ich glaube, dass dieser Gegensatz meine Gedanken am besten zum Ausdruck bringt. Die Liebe, die Güte führt zur vollen Einsicht in alles Menschliche, in die Schwächen und Stärken des Menschen und zum festen Willen, wenn nötig, auch einzugreifen, ohne damit die Würde des Menschen zu verletzen. Die Menschheit wird keine Ruhe finden, sie kann nicht zu einer Erlösung, zu einer Zusammenarbeit kommen, wenn sie ihre Gruppeninteressen nicht beiseite legt und sich zur Auffassung durchringt, dass allein der freundschaftliche Kampf, d. h. die Plattform der Gemeinschaft die einzige Möglichkeit bietet, aus ihren schweren Nöten herauszukommen. Sie braucht dazu ihre Sonderbestrebungen nicht aufzugeben; jeder kann in voller Freiheit in wirklich liberalem Sinne seine Studien und seine Ziele verfolgen. Bei allem aber — und dies ist der springende Punkt! — darf nie vergessen werden, **dass ihn ein geheimnisvolles Band mit den Mitmenschen, mit der Kreatur verbindet, ein soziales Band, das er nicht zerreißen darf, ohne damit sich selbst und andere ins Unglück zu bringen.** Dass dieses Band nicht da ist, dass das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit nur lückenhaft existiert, zeigt unser Zeitalter, zeigt die Geschichte der Menschheit. Die Tatsache, dass die Atombombe letzte Auskunft sein soll, ist bezeichnend. **Gandhi** aber, der für sein Ideal gestorben ist, hat gezeigt, dass es auch einen anderen Weg gibt, den geistigen, den Weg des freundschaftlichen Kampfes, den Weg der Menschlichkeit. Zur Verwirklichung der Forderung nach Ehrfurcht, Liebe und Güte genügt der gute Wille allein nicht. Es muss etwas **soziologisch** Wichtiges hinzukommen, nämlich, dass die einzelnen Persönlichkeiten, die von diesen Gedanken durchdrungen sind, sich ganz und gar dafür einsetzen. Die Humanität kann nur wirklich werden, wenn Persönlichkeiten, in denen dieser Gedanke lebendig ist, nicht allein dastehen, sondern sich zusammentun, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen und die Öffentlichkeit in ihrem Sinne zu beeinflussen. Es soll erreicht werden, dass die humanitäre Haltung zur Selbstverständlichkeit wird. Sie soll stets am Anfang und Ende jeder Tätigkeit stehen, sie soll die Gesinnung, der Ton sein, auf welche die Menschen gestimmt sind, und gleichzeitig die grundsätzliche Stellung, der Ausgangspunkt, von dem zu allen Problemen Stellung genommen wird, von der aus jedes Handeln verrichtet wird. Sie muss als Wert in jeder Person erstarken und alle, auch die Trägen, beeinflussen, damit sie in der Welt Früchte tragen und der Idee der Menschlichkeit zum Siege verhelfen kann.

Bitte abtrennen!

Bitte der Herausgeber an die Leser:

Sie haben sicher bemerkt, dass in den letzten paar Monaten das Fachblatt in jeder Hinsicht einen bemerkenswerten Aufschwung genommen hat.

Unser Fachblatt ist nicht nur angewiesen auf das Interesse und Wohlwollen der inserierenden Firmen, sondern auch auf die Aufmerksamkeit der Leser.

Da und dort gibt es noch Anstalten oder leitende Angestellte, wo das Fachblatt noch nicht bekannt und eingeführt ist. Unter Ihren Freunden und Bekannten wissen Sie vielleicht solche, und wir bitten Sie höflich, uns nachstehend ein paar Adressen anzugeben.

Abonnement für 1 Jahr Fr. 10.—

für 6 Monate Fr. 6.—

(Gewünschtes bitte unterstreichen)

Probenummern erbeten an folgende Adressen:

.....

Datum: Unterschrift und Adresse:

.....

Aus diesem Geiste heraus möchte ich schließen mit dem Ausruf:

Humane Menschen aller Länder, vereinigt euch!